

DIE VORTRÄGE IM RAHMEN DER „LANDESKUNDLICHEN DISKUSSIONSNACHMITTAGE“ IM JAHR 2003

Leonhard Prickler

Nach nur zwei Versuchen beim dritten Mal bereits von einer Tradition zu sprechen, erscheint etwas verwegen, dennoch soll es an dieser Stelle getan werden: Das Service, sämtliche im Jahreslauf im Rahmen der Veranstaltungsserie „Landeskundlicher Diskussionsnachmittag“ am Burgenländischen Landesarchiv gehaltenen Vorträge noch einmal Revue passieren zu lassen, ist nämlich als ständige Einrichtung geplant, sodass sich die folgenden Seiten als Bestandteil dieser entstehenden Traditionsreihe verstehen.

Ohne dass es explizit so geplant gewesen wäre, ergab sich im Jahr 2003 durch die Auswahl der Referenten und Referatsthemen ein deutlicher Themenschwerpunkt. Die Organisation des adeligen Hofstaats, Betrachtungen zu adeliger Sammeltätigkeit, Hofmusik, adeliger Bautätigkeit sowie über das humanitäre Wirken eines herausragenden Vertreters seines Standes gaben zahlreiche Einblicke in die Adelskultur im burgenländisch-westungarischen Raum vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch die beiden letzten Vorträge über Kulturgüterschutz und über die Internationale Clusius-Forschungsgesellschaft Güssing lassen sich im weitesten Sinne in diesen Themenschwerpunkt einordnen, ist doch die Entstehung von Kulturgütern eng mit adeligem Mäzenatentum verbunden, und das Wirken des Renaissancegelehrten Carolus Clusius im heutigen Südburgenland wäre nicht möglich gewesen, wäre er nicht als Gast des Adelsgeschlechts Batthyány hier gewesen.

Stefan Kalamar, Eisenstadt: Die Tätigkeit des Fürst-Esterházyischen Architekten Charles Moreau zwischen 1803 und 1813

(Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 11. 3. 2003)

Als Hauptresidenz des Fürstenhauses Esterházy gelangte das ehemals kleine, beschauliche Städtchen Eisenstadt immer wieder in den Blickpunkt einer breiteren, Kultur-interessierten und Kultur schaffenden Öffentlichkeit. Von nachhaltiger Wirkung war unter Anderem die Tätigkeit des von 1758 bis 1840 lebenden französischen Architekten Charles Moreau für Nikolaus II.

Esterházy, der Moreau während einer seiner zahlreichen diplomatischen Missionen in Paris kennen gelernt und für seine Projekte begeistert haben dürfte.

Der Vortrag stellt das Ergebnis einer intensiven Beschäftigung des Vortragenden (im Rahmen seines Studiums der Architektur) mit dem Wirken Charles Moreaus dar, sodass sich der Vortrag überaus detailreich und tiefgehend gestaltete. Der Vortragende behandelte zunächst die Biographie Charles Moreaus und sein Erleben der Französischen Revolution, ehe dieser von Nikolaus Esterházy „entdeckt“ wurde.

Das Hauptwerk Moreaus hätte eine völlige Um- und Neugestaltung des Eisenstädter Schlosses sowie des an das Schloss anschließenden esterházy-schen Hofgartens werden sollen. Während die Umgestaltung des Parks tatsächlich verwirklicht wurde (verbunden mit dem Bau mehrerer von Moreau geplanter Gartengebäude wie „Maschinenhaus“ und „Leopoldinientempel“), wurde vom geplanten Schlossumbau lediglich die Neugestaltung der Gartenfront realisiert. Die Kosten für den prunkvollen Lebensstil des Fürsten und für ein auf eigene Rechnung unterhaltenes Regiment während der napoleonischen Kriege sowie die kriegsbedingte Inflation führten zu einer bedenklichen Entwicklung der fürstlichen Finanzen, sodass die Neugestaltung der Hauptfassade sowie der Neubau von zwei Seitenflügeln für die reiche fürstliche Gemäldesammlung und ein Theater nicht ausgeführt werden konnten; der Aushub der Fundamente für den Theaterflügel musste 1809 gestoppt werden.

Neben der Umgestaltung von Schloss und Hofgarten in Eisenstadt zeichnete Moreau noch für mehrere kleinere Bauprojekte im Auftrag Nikolaus Esterházy's verantwortlich, etwa den Bau des „Marientempels“ (der heutigen Gloriette) in Eisenstadt (1805) oder den Neubau des Badhauses in Großhöflein (1807). Später war der Architekt, der großen Einfluss auf die Wiener Biedermeierarchitektur ausüben sollte, noch bei mehreren Bauprojekten für andere Bauherren in Wien beschäftigt.

Im Anschluss an den gut besuchten Vortrag kam es zu einer regen Diskussion, was nicht weiter verwundert, wenn man bedenkt, wie sehr die Tätigkeit Charles Moreaus das Stadtbild der Landeshauptstadt Eisenstadt bis heute prägt.

Mag. Gregor Gatscher-Riedl, Wien – Perchtoldsdorf: Der Augenarzt Dr. Ladislaus Fürst Batthyány-Strattmann (1870 – 1931) – Magnat, Mediziner, Menschenfreund. Der erste Selige der Diözese Eisenstadt

(Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 1. 4. 2003)

Einem Thema von hoher Tagesaktualität war der zweite „Landeskundliche Diskussionsnachmittag“ im Jahr 2003 gewidmet: Wenige Tage nach der

Seligspredung des Augenarztes Dr. Ladislaus Batthyány-Strattmann in Rom widmete sich der Vortrag von Gregor Gatscher-Riedl dem ersten Seligen der Diözese Eisenstadt, der solcherart auch eine Integrationsfigur des Burgenlandes darstellt.

Der als Archivar der Marktgemeinde Perchtoldsdorf beschäftigte Vortragende hat im Zuge eines letztlich nicht realisierten, von der „Altkalksburger Vereinigung“ initiierten Projekts begonnen, sich mit der Biographie von Ladislaus Batthyány-Strattmann zu beschäftigen. Persönliches Interesse führte zu intensiven Forschungen, die durch die Seligsprechung des Arztes und Wohltäters zu ursprünglich kaum erwarteter Aktualität kamen.

Nach einem kurzen Abriss über die Familiengeschichte der Batthyány ging der Vortragende auf die Kindheit des 1870 geborenen Ladislaus Batthyány-Strattmann ein, wobei er mehrere Schicksalsschläge als richtungsweisend für den weiteren Lebensweg des Beschriebenen heraus strich: Mit 9 Jahren musste dieser die Scheidung seiner Eltern, mit 12 Jahren den Tod seiner Mutter miterleben.

Im Jahr 1879 kam Ladislaus Batthyány-Strattmann in das Internat am Jesuitengymnasium in Kalksburg, wohin damals zahlreiche aristokratische Jugendliche aus Ungarn entsandt wurden. Hier wurde das religiöse Interesse Ladislaus Batthyány-Strattmanns geweckt, ehe er 1885 Kalksburg verließ und seine Studien in Kalocsa fortsetzte. Hier wurde vor allem der Kontakt zu dem jesuitischen Geschichtsprofessor P. Frigyes Weiser und der von diesem vorbildhaft gelebten sozialen Verantwortung und Menschenfreundlichkeit prägend. Auf Grund privater Unregelmäßigkeiten wurde er aber der Schule verwiesen und absolvierte die Matura in Ungvár (heute Užhorod, Ukraine).

Ein auf Wunsch des Vaters begonnenes Studium an der Universität für Bodenkultur in Wien konnte Ladislaus Batthyány-Strattmann nicht befriedigen, sodass er seit 1893 Physik, Chemie und Astronomie studierte. Zeitlebens blieb er technisch interessiert, was dazu führte, dass die von ihm gegründeten Spitäler in Kittsee und Körmend zu den modernsten Krankenanstalten ihrer Zeit zählten. Auch das Interesse für Astronomie blieb erhalten und führte zum Bau einer privaten Sternwarte in Kittsee.

Seit 1896 studierte Ladislaus Batthyány-Strattmann jedoch mit bis dahin kaum erwartetem Eifer Medizin, was nach den Ausführungen des Vortragenden mit den Schicksalsschlägen seines bisherigen Lebens (Tod der Mutter und eines Bruders, Magenkrebs des Vaters) zusammen hängen dürfte. Im Jahr 1898 kam es zur Hochzeit mit Maria Theresia Gräfin von Coreth-Starhemberg, einer Angehörigen einer in Südtirol beheimateten Adelsfamilie, die sich später als Stütze seines Lebens und Wirkens erweisen sollte.

Nach dem Abschluss des Medizinstudiums im Jahr 1900 übersiedelte Ladislaus Batthyány-Strattmann wieder in die Familienresidenz Kittsee, wo

es noch im selben Jahr zur Grundsteinlegung des Spitals kam, dessen Bau und Betrieb (mit der modernsten Einrichtung jener Zeit) zur Gänze von seinem Mentor bezahlt wurden und wo die finanziell unvermögende Landbevölkerung gratis behandelt wurde.

Als im Jahr 1914 die in Körmend residierende fürstliche Linie der Familie Batthyány ausstarb, erbte Ladislaus Batthyány-Strattmann das Majorat und den Familienfideikommiss, was für ihn mit zusätzlichen, von ihm nur widerwillig wahrgenommenen gesellschaftlichen Verpflichtungen verbunden war. Sonst widmete sich der nunmehrige Fürst ganz seiner medizinischen Tätigkeit (vor allem im Bereich der Augenheilkunde) sowie der Fortbildung und dem Kontakt mit den Universitätskliniken in Wien und Budapest.

Als Familienoberhaupt einer der prominentesten Familien Ungarns war es für Ladislaus Batthyány-Strattmann nicht möglich, dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich 1921 wohlwollend gegenüber zu stehen, sodass er im Jahr 1920 nach Körmend übersiedelte und auch dort ein nach dem zeitgenössischen Standard hochmodernes Krankenhaus aufbaute. Er hegte aber, bei allen politischen Vorbehalten, gegen die Republik Österreich keinen persönlichen Groll, und überließ sein Kittseer Spital dem neuen Bundesland Burgenland, welches das Spital seither als Landeskrankenhaus führt.

Die unermüdlige, aufopferungsvolle Arbeit, aber auch weitere Schicksalsschläge (etwa der Tod des erstgeborenen Sohnes Edmund 1921) griffen die Gesundheit des Fürsten schwer an. Bei einem Aufenthalt im Sanatorium Löw in Wien (dem ältesten Wiener Privatkrankenhaus) wurde 1929 Prostatakrebs diagnostiziert, der nicht mehr heilbar war. Nach 14 Monate währendem Leiden im Spital verstarb der „Engel der Armen“ im Jänner 1931.

Die Reaktionen auf den Tod Ladislaus Batthyány-Strattmanns nahmen gewissermaßen die nun erfolgte Seligsprechung vorweg. Der Wiener Erzbischof, Kardinal Piffl, ließ es sich trotz Krankheit nicht nehmen, die Einsegnung des Fürsten persönlich vorzunehmen mit der Begründung, „einen Heiligen segnet man nur einmal“ Die Leiche wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Wien nach Körmend und dann nach Güssing überführt, wo der Leichnam in der Batthyányschen Familiengruft beigesetzt wurde.

Das von der Erzdiözese Wien und der Diözese Steinamanger/Szombathely betriebene Seligsprechungsverfahren wurde am Vatikan im Jahr 1944 eröffnet; seit 1960 war auch die damals neu geschaffene Diözese Eisenstadt am Betreiben des Verfahrens beteiligt. Dass die Seligsprechung ausgerechnet jetzt, am 23. März 2003 erfolgt ist, ist nach den Ausführungen des Vortragenden ein politisches Signal: Ungarn steht vor dem Beitritt zur Europäischen Union. Das Wirken des „Engels der Armen“ über Staatsgrenzen hinweg soll ein Symbol für das Zusammenwachsen des pannonischen Raumes

in einem gemeinsamen Europa darstellen.

Dr. András Koltai, Budapest: Magnatenhöfe, Hofordnungen und Hofleute im burgenländisch-westungarischen Raum im 17. Jahrhundert

(Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 6. 5. 2003)

Eine Besonderheit der ungarischen Adelskultur in der Barockzeit war die Ausprägung eines regen Lebens an den Magnatenhöfen, da es in Ungarn, anders als im westlichen Ausland, keine Hauptstadt mit Königsresidenz gab, an der die Adeligen die meiste Zeit fern von ihren Besitzungen verbrachten. Die in Wien residierenden habsburgischen Kaiser, seit 1526 auch Könige von Ungarn, wurden von den meisten ungarischen Magnaten als Landfremde betrachtet, und Aufenthalte in Wien wurden so kurz wie möglich gehalten.

Der als Archivar der ungarischen Piaristenprovinz in Budapest beschäftigte Vortragende hat sich im Zuge seiner Forschungen intensiv mit dem Hof der Batthyány beschäftigt und dazu auch im Jahr 2002 einen Vortrag im Rahmen des „Landeskundlichen Diskussionsnachmittags“ über die batthyánysche Bibliothek gehalten. Auch dieser Vortrag stellte großteils das Ergebnis dieser Forschungen dar.

Die Umgangssprache an den Adelshöfen war, ungeachtet der Sprache der Untertanen der jeweiligen Herrschaft, fast immer ungarisch. Der Aufgabenbereich der Bediensteten lässt sich in Wirtschaftsverwaltung, Sicherheitsdienst und eigentliche Hofhaltung (Schüsselträger, Tafeldecker, Eingießer, Küchenmeister, Hofmusik usw.) unterteilen. Das Personal gliederte sich zudem in ständigen Hofadel, der immer am Hof anwesend war, sowie Bedienstete, die in einem eigenen Haus wohnten und nur nach Bedarf an den Hof berufen wurden; der Übergang vom ständigen Hofadel zum Hausherrn war in der Regel eine Frage des Lebensalters.

Die Bezahlung der adeligen Bediensteten, denen der Hofdienst wichtige Erfahrungen und nicht minder wichtige Kontakte für ihren weiteren Lebensweg brachte, richtete sich nach der Anzahl der Knechte und Pferde, die ihnen für ihre jeweilige Tätigkeit zugeteilt waren. Oft war aber das Aufgabenfeld eines Bediensteten nicht genau umrissen; die Edelleute wurden von ihrem Herrn je nach Bedarf zur Übermittlung von Briefen und Depeschen, zum Soldatendienst oder als Geleit zum standesgemäßen Auftreten des Herrn eingesetzt.

Eine große Bedeutung kam im täglichen Hofleben den Mahlzeiten zu. Dies erklärt die Vielfalt der Funktionen im Küchen- und Servierdienst. Auch die Pflege der Pferde und des Fuhrparks erforderte zahlreiche Bedienstete, um die ständige Mobilität des Herrn zu gewährleisten. Auch etliche Handwerker waren ständig am Hof anwesend. Zudem hatte die Ehefrau des Herrn in der Regel eigenes Personal, also quasi einen eigenen Hofstaat.

Nach dem Ende der türkischen Bedrohung Ungarns nahm die Bedeutung der Magnatenhöfe ab, da die vielfältigen Aufgaben zum Teil an neu geschaffene Behörden übertragen wurden. Die Privatarmeen der Adeligen, die bis dahin zur raschen Abwehr türkischer Einfälle militärisch unabdingbar gewesen waren, beschränkten sich jetzt nur noch auf repräsentative Aufgaben.

Mag. Theresia Gabriel, Eisenstadt – Forchtenstein: Die Schatzkammer der Fürsten Esterházy – Die letzte barocke Kunstkammer Europas

(Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 3. 6. 2003)

Aus Anlass des letzten Landeskundlichen Diskussionsnachmittags vor der Sommerpause wurden diesmal die ausgetretenen Pfade verlassen: Der Vortrag fand nicht wie gewohnt im Großen Saal des Burgenländischen Landesarchivs, sondern im „Rittersaal“ von Burg Forchtenstein statt, was sich angesichts der hohen Temperaturen als Glücksfall erweisen sollte. Der Grund für die Verlegung war die Möglichkeit zur Besichtigung der Ausstellung „Ich besitze einige Seltenheiten – Geheimnisse der Esterházy-Schatzkammer“ im Anschluss an den Vortrag.

Die Vortragende, als Kuratorin für die Esterházy'schen Kunstsammlungen auf Burg Forchtenstein hauptverantwortlich für die Gestaltung der Ausstellung, begann ihre Ausführungen mit einem allgemeinen Abriss über die Entstehung der barocken Kunst- und Wunderkammern sowie über deren Sammlungsprinzipien. Kunst- und Wunderkammern, die nicht nur Kunstwerke verschiedener Gattungen, sondern auch naturkundliche Exponate und Kuriosa umfassten, waren ein wesentlicher Teil der barocken Adelskultur und gehörten unverzichtbar zur adeligen Hofhaltung jener Zeit. Im Zeitalter der Entdeckungen waren exotische Pflanzen, Tierpräparate usw. gesuchte Objekte der Begierde, die gleichermaßen dem Luxusbedürfnis wie der Geldanlage dienten, sodass die thematische Weite der Sammlungstätigkeit nicht verwundern darf. Die Vortragende nannte einige Kunstkammern österreichischer Adeliger, an deren Sammlungs Aufbau sich die Kunstkammer der Fürsten Esterházy in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens orientiert haben dürfte.

Die Sammlungstätigkeit der Esterházy wurde bereits unter Graf Nikolaus, der 1622 im Tausch gegen die Herrschaft Munkács in den (zunächst pfandweisen) Besitz von Forchtenstein und Eisenstadt gekommen war, intensiv betrieben; den Höhepunkt ihrer Entwicklung erlebte die Sammlung unter dessen Sohn Paul, der 1687 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Nicht nur das übersteigerte Repräsentationsbedürfnis der Familie, die erst kurz zuvor den gesellschaftlichen Aufstieg in den Kreis der

ungarischen Magnatenfamilien vollzogen hatte, war für die intensive Sameltätigkeit verantwortlich, sondern auch das universale Wissensbedürfnis von Fürst Paul, von dem sich Zeugnisse astronomischen Wissens ebenso erhalten haben wie (angeblich) von ihm selbst komponierte Musikstücke.

Unterstützt von Lichtbildern, erläuterte die Vortragende auch die baulichen Vorkehrungen, die für die Unterbringung der Schatzkammer auf Burg Forchtenstein erforderlich waren. Die barocken Schränke haben sich, ebenso wie die damals angebrachten Wand- und Deckenmalereien, größtenteils bis heute erhalten und sollen demnächst für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Schatzkammer hat man sich nicht in der Art eines modernen Museums vorzustellen; obwohl weithin berühmt, war sie nicht für die Besichtigung durch Besucher eingerichtet, sondern eher als Lager, von wo beispielsweise zu besonderen Anlässen Silbergeschirr in das fürstliche Residenzschloss nach Eisenstadt gebracht wurde.

Die Vortragende führte auch die Geschichte zu einigen ausgewählten Exponaten aus, die anschließend in der Ausstellung besichtigt werden konnten. Nicht zuletzt durch die Möglichkeit, mit kompetenten Ausführungen durch die Ausstellung geführt zu werden, war die Veranstaltung sehr gut besucht und konnte das Gefallen aller Teilnehmer finden.

Dr. Péter Király, Kaiserslautern – Budapest: Die Hofmusik an den Magnatenhöfen des burgenländisch-westungarischen Raumes im 17. Jahrhundert (Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 7. 10. 2003)

Das Themenfeld Adelskultur war auch bei dieser Veranstaltung im Zuge des „Landeskundlichen Diskussionsnachmittags“ der Rahmen, in dem sich das eigentliche Vortragsthema bewegte. Der Vortragende, der seit etlichen Jahren wegen eines beruflichen Engagements seiner Frau in Deutschland lebt, war als Spezialist für die Musikgeschichte Ungarns in der Frühneuzeit dazu ausersehen, diesen speziellen Aspekt des adeligen Hoflebens dem Publikum näher zu bringen.

Die Erforschung der adeligen Hofmusik wird durch das weitgehende Fehlen entsprechender schriftlicher Unterlagen, wie Notenblätter, erschwert. Angaben über die personelle Zusammensetzung der Hofmusiken können aber aus anderen Quellen, wie Rechnungsbüchern, Besoldungslisten, Inventaren, Arbeitsverträgen usw. gemacht werden.

Dabei fällt auf, dass aus dem Ausland stammende Musiker meist besser bezahlt wurden als einheimische, was darauf schließen lässt, dass Musiker begehrte, teuer bezahlte Künstler waren, die eine mit Geld und Prestige verbundene internationale Karriere machen konnten. Oft gehörten Musiker zu

den Spitzenverdienern innerhalb des adeligen Hofstaats. Der Vortragende hob das Beispiel eines am Hof der Batthyány beschäftigten Kastraten hervor, der sich ausbedungen hatte, das ihm im Lauf eines Jahres zustehende Weindeputat auf einmal auszuzahlen; wahrscheinlich verkaufte er den Wein weiter. In der Regel wurde aber den ausländischen Künstlern ihr Lohn nur in bar ausbezahlt, im Gegensatz zu den einheimischen „Hilfskräften“, die mit einer teilweisen Bezahlung in Naturalien Vorlieb nehmen mussten. Insgesamt kann gesagt werden, dass eine entsprechend qualitätvolle Hofmusik für den Dienstgeber mit hohen Kosten verbunden war; eine gute Hofmusik war daher in erster Linie ein Statussymbol.

Die Herkunft der bei den westungarischen Adelsfamilien engagierten Musiker lässt sich nicht immer feststellen. Es dürften sich zahlreiche „Deutsche“ (aus Wien, Nieder- und Oberösterreich) darunter befunden haben, was durch die zahlreichen Aufenthalte der ungarischen Adligen in der Hauptstadt Wien leicht zu erklären ist; bei diesen Besuchen wurde oft die dortige Hofmusik gehört, die für die künstlerische Ausrichtung der Musik an den einzelnen Adelssitzen bestimmend war. Viele Musiker sind nach ihrem Engagement in Ungarn in Wien nachweisbar; ein Engagement an einem ungarischen Adelshof war offenbar ein gutes Sprungbrett für eine Karriere in Wien. Die esterházyschen Trompeter wurden sogar in Wien ausgebildet. Gelegentlich sind auch italienische und polnische Musiker an den westungarischen Adelshöfen nachweisbar, kaum aber Türken. In der Musik kam es trotz der türkischen Besetzung eines Großteils Ungarns zu keinem kulturellen Austausch.

Bezüglich des Instrumentariums lassen die schriftlichen Quellen darauf schließen, dass die Musiker mehr als nur ein Instrument beherrschten. Folgende Funktionen sind nachweisbar: Kapellmeister, Sänger (auch Kastraten), Organisten, Geiger, Lautenisten, Blech- und Holzbläser (vor allem Trompeter), Harfenspieler, Dudelsackspieler, Cymbalspieler usw. Der Personalstand der Hofmusiken war aber vergleichsweise gering; der personelle Höchststand einer Hofmusik, die der Vortragende im Rahmen seiner Forschungstätigkeit bis jetzt ermitteln konnte, betrug 18. Es scheint aber manchmal vorgekommen zu sein, dass andere Bedienstete aus der adeligen Dienerschaft, die musikalisch versiert waren, bei bestimmten Gelegenheiten in der Hofmusik „aushalfen“

Die musikalische Tätigkeit beschränkte sich nicht nur auf offizielle Anlässe bei Hof (Feste, Krönungen, Hochzeiten usw.). Die Hofmusik wurde vielmehr auch bei Anlässen „außer Haus“, etwa zur musikalischen Begleitung einer Messe in einer der Patronatspfarren des adeligen Grundherrn, eingesetzt. Die Trompeter fanden darüber hinaus auch als Signalbläser im militärischen Dienst Verwendung.

Den Abschluss des Vortrags bildete eine Hörprobe aus der lange Zeit Fürst Paul Esterházy zugeschriebenen, nach neueren Forschungsergebnissen aber von diesem lediglich in Auftrag gegebenen „Harmonia Caelestis“, die eines der wenigen bekannten Musikstücke aus der Zeit der adeligen Hofmusiken im Barock darstellt.

DDr. Hermann Prem, Jennersdorf – Franz Ivancsics, Ollersdorf: Aktuelle Fragen des Kulturgüterschutzes am Beispiel Burgenland

(Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 4. 11. 2003)

Die Bewahrung des kulturellen Erbes ist eine wesentliche Voraussetzung für die Wahrung der Identität einer Region. Neben der Förderung des kulturellen Lebens durch die öffentlichen Hand ist der Kulturgüterschutz ein wichtiges Instrumentarium dafür, ein vor allem für kriegerische Auseinandersetzungen gedachtes Regelwerk, das in den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem Eindruck der gewaltigen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg entstanden ist.

Die beiden Referenten, neben ihren zivilen Berufen gleichzeitig Kulturgüterschutzoffiziere des österreichischen Bundesheeres für das Gebiet des Burgenlandes, teilten ihre Ausführungen in zwei Blöcke auf. Zunächst gab DDr. Hermann Prem eine allgemeine Definition des Kulturgüterschutzes, der eine allgemeine Kooperation in Finanzierung und Organisation zwischen zivilen und militärischen Behörden im Krisenfall darstellt. Als Kulturgüter werden per definitionem bezeichnet: bewegliche und unbewegliche Güter, Baulichkeiten zur Erhaltung, Ausstellung und Bergung von Kulturgütern (Archive, Museen usw.) sowie als solche bezeichnete Denkmalsorte.

Österreich trat im Jahr 1964 der zehn Jahre zuvor geschaffenen Genfer Konvention bei; als zweites Instrumentarium nannte der Vortragende die Pariser Konvention von 1972, die die Richtlinien für das UNESCO-Weltkulturerbe definiert. Entsprechend den Bestimmungen der Genfer Konvention wurden vom Bundesdenkmalamt bis in die 70-er Jahre alle in Frage kommenden Kulturgüter erfasst und in Sammelranglisten kategorisiert, wobei neben den in der Genfer Konvention definierten Kategorien A (internationale Bedeutung), B (nationale Bedeutung) und C (regionale Bedeutung) auch eine Kategorie D (lokale Bedeutung) erhoben wurde, die zwar die weitaus meisten Objekte enthält, aber zur besseren Übersichtlichkeit und Erleichterung militärischer Planungen (Kulturgüterschutz betrifft nicht nur den Kriegsfall, sondern auch militärische Übungen) im Zuge einer internationalen Standardisierung aufgelassen werden soll.

Im zweiten Teil der Veranstaltung führte Franz Ivancsics sämtliche im

Burgenland befindlichen Objekte der Kategorie A (internationale Bedeutung) an. In dieser Kategorie befinden sich eine erst in den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts entdeckte Naturhöhle in Kohfidisch mit Fossilien aus den letzten 10 Millionen Jahren (3-zehiges Pferd, Nashorn, Hyänen, Primaten usw.), die Esterházy'schen Sammlungen auf Burg Forchtenstein, die Sammlungen des Burgenländischen Landesmuseums, die Bergkirche mit dem Haydn-Mausoleum in Eisenstadt sowie das Schloss Halbturn.

In der den beiden Vorträgen folgenden Diskussion wurden aktuelle Bezüge zum Irak-Krieg im Frühjahr 2003 und den darauf folgenden Plünderungen hergestellt, die die Problematik und die Bedeutung des Kulturgüterschutzes eindrucksvoll erklärten.

Zum Abschluss der Veranstaltung erhielt Brigadier DDr. Gerhard Sladek, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz, das Wort, um die Ziele der Gesellschaft näher vorzustellen und um die im Foyer vor dem Vortragssaal aufgestellte Kleinausstellung „Kulturgüterschutz in Österreich“ zu eröffnen.

DI Christian Holler, Güssing: Die Internationale Clusius-Forschungsgesellschaft Güssing – 30 Jahre im Dienste der naturkundlichen Wissenschaft und Forschung

(Landeskundlicher Diskussionsnachmittag am 9. 12. 2003)

Der letzte Landeskundliche Diskussionsnachmittag des Jahres 2003 bot einer im Burgenland seit Jahrzehnten tätigen, einer breiten Öffentlichkeit aber kaum bekannten Forschungsinstitution die Möglichkeit, sich zu präsentieren. Seit ihrer Gründung 1973 pflegt die Internationale Clusius-Forschungsgesellschaft Güssing das geistige und wissenschaftliche Erbe des aus den Niederlanden stammenden Botanikers Carolus Clusius, der sich vor etwa 400 Jahren einige Jahre als Gast der Familie Batthyány im pannonischen Raum aufgehalten und wissenschaftlich betätigt hat.

Im ersten Teil seiner Ausführungen ging der Vortragende auf Leben und Wirken des Universalgelehrten Carolus Clusius ein. Dieser kam durch sein Studium der Medizin mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Pflanzenwelt in Berührung; die Botanik gab es zu Beginn seiner Tätigkeit als eigenen Wissenschaftszweig noch nicht, die Medizin war aber durch die Erforschung der Heilwirkung bestimmter Pflanzen damit verwandt.

Im Jahr 1573 erhielt Carolus Clusius ein Engagement als Hofbotanicus am habsburgischen Kaiserhof in Wien. Verschärfte Ressentiments gegen seinen calvinischen Glauben veranlassten ihn aber nach einigen Jahren, Wien zu verlassen und eine Einladung Balthasar Batthyánys nach Güssing anzu-

nehmen. Gemeinsam mit dem evangelischen Prediger Stephan Beythe und dem Buchdrucker Johannes Manlius bildete Clusius hier ein Dreigestirn, das einen heute kaum mehr nachvollziehbaren Ruf Güssings als geistiges Zentrum des südwestpannonischen Raumes begründete.

In seinen Arbeiten über die Pflanzenwelt der Region erfasste Clusius rund die Hälfte sämtlicher in heutigen Pflanzenlisten erfassten Arten, was eine bemerkenswerte Pionierleistung darstellt, standen dem niederländischen Forscher im Gegensatz zu seinen heutigen Kollegen doch keinerlei Vorarbeiten zur Verfügung. In Güssing entstand außerdem das weltweit erste Buch zur Pilzkunde.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen ging der Vortragende auf die Entstehungsgeschichte und die Tätigkeit der Internationalen Clusius-Forschungsgesellschaft Güssing ein. Die Gründung der Gesellschaft fiel in das Jahr 1973, das nicht nur die Stadterhebung Güssings mit sich brachte, sondern auch durch den 400. Jahrestag der Berufung des niederländischen Gelehrten nach Wien zu vermehrter Beschäftigung mit diesem herausragenden Kapitel der Geschichte Güssings anregte. Der internationale Charakter der Clusius-Gesellschaft, die einerseits durch eine rege pflanzen- und pilzkundliche Publikationstätigkeit, andererseits durch Vorträge und Exkursionen das wissenschaftliche Erbe von Carolus Clusius ehrt und weiterführt, wird nicht zuletzt dadurch unterstrichen, dass statutengemäß je einer der Vizepräsidenten aus Ungarn und Slowenien kommt. Zu Zeiten des Eisernen Vorhangs war dies ein bemerkenswertes Beispiel für grenzüberschreitende Zusammenarbeit, wie sie beispielsweise (in etwas anderer Form) auch vom Internationalen Kulturhistorischen Symposion Mogersdorf praktiziert wurde und wird.

Abschließend sprach der Vortragende über das von ihm initiierte und im Juni 2003 organisierte „Naturkundliche Symposion Südburgenland-Ungarn“, das erstmals versuchte, den Wissensstand in den verschiedenen naturkundlichen Disziplinen zusammenzufassen und in einem gemeinsamen, in Zusammenarbeit mit dem Burgenländischen Landesarchiv erstellten Tagungsband zu veröffentlichen. Es folgte die Präsentation des Bandes, die ja den eigentlichen Anlass für diesen Vortrag darstellte. Ein geselliger Teil mit kleinem Buffet rundete die Veranstaltung schließlich ab.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Prickler Leonhard

Artikel/Article: [Die Vorträge im Rahmen der "Landeskundlichen Diskussionsnachmittag" im Jahr 2003 64-74](#)